



Organisation
der Vereinten Nationen
für Bildung, Wissenschaft
und Kultur

Deutsche
UNESCO-Kommission

Jazz – Resilienz und Musik in Zeiten der Pandemie

ResiliArt Online-Debatte zum Internationalen Tag des Jazz 2021

Jazz- und Improvisationsmusik entfalten ihren besonderen Reiz im Live-Erlebnis, der zwischenmenschlichen Begegnung und Inspiration. Doch auch im zweiten Jahr der Covid-19-Pandemie herrscht Stille in deutschen Konzerthäusern, Musikschulen und auf Jazzclubbühnen. Weiterhin ist die Ausübung von Proben, Studio- und Unterrichtstätigkeiten eingeschränkt, Konzerte und Festivals finden ausschließlich im virtuellen Raum statt.

Mit der Hoffnung auf die Rückkehr in einen Alltag der Begegnungen und des unmittelbaren Kontakts stellt sich die Frage: Wie steht es um die Lebendigkeit der Jazzkultur in Deutschland? Mit welchen Verlusten, aber auch Erträgen kehrt die deutsche Jazzszene nach über einem Jahr „Live-Entzug“ und kräftezehrenden Debatten über ausreichende Existenzsicherung für Kunstschaffende, Projektförderungen und kulturelle Infrastruktur zurück?

Zur Diskussion dieser Frage, sowie zur Würdigung der historischen Bedeutung des Jazz lud die Deutsche UNESCO-Kommission am 30. April 2021 zur Jazz Lunchbreak ein. Das einstündige Gespräch mit Fachgrößen und Musikerinnen des Bundesjazzorchesters fand im digitalen Format der ResiliArt-Bewegung statt. Diese wurde im Vorjahr von der UNESCO ins Leben gerufen, um die Auswirkungen der Pandemie auf den Kultur- und Kreativsektor sowie Lösungsansätze auf dem Weg aus der Covid-19-Krise zu diskutieren.

Symbol des Widerstands

Der Auftakt der einstündigen Lunchbreak erfolgte in Solidarität mit der Kampagne #jazzbrauchtdialog, die auf die Bedürfnisse der deutschen Jazzbranche in der Pandemie aufmerksam macht. Initiiert wurde sie von der Deutschen Jazzunion zusammen mit weiteren Landes- und Regionalverbänden. Ziel ist es, gemeinsam mit politisch Verantwortlichen – von der Kommunalverwaltung bis hin zur Bundespolitik – über eine zukunftsfähige und resiliente Jazzkultur zu sprechen. Zu einer solchen gehören neben der Absicherung von selbständigen Kunstschaffenden auch allgemein ein besseres Verständnis für deren Lebens- und Arbeitsrealität.

Die Aktion der Deutschen Jazzunion erinnert nicht zuletzt an die lange Tradition des gesellschaftlichen und politischen Engagements, in welcher das Genre seit jeher stand: Entstanden aus der Befreiungsbewegung afrikanischer Sklavinnen und Sklaven in den Südstaaten der USA, wirkte die Jazzmusik bald

als treibende Kraft der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung der 1950er und 60er Jahre und galt seither als Symbol für Widerstand, aber auch für Toleranz, für Demokratie und Gleichberechtigung. Zunächst in den Goldenen Zwanzigern und schließlich in der frühen Bundesrepublik, begleitete der Jazz auch die deutsche Geschichte der Demokratie – das Lunchbreak widmete sich vor allem der historischen Rolle der ehemaligen Bundeshauptstadt Bonn als Genius Loci.

Jazz steht heute, wie es in den Kernzielen der Deutschen Jazzunion heißt, für „[...] viele Werte, die Voraussetzung für ein friedliches Miteinander in unserer multikulturellen und -ethnischen Gesellschaft und in unserer globalisierten Welt sind. Toleranz, Selbstbestimmtheit, Willensstärke, Offenheit und Neugier zählen zu diesen Werten, die durch die universelle Sprache des Jazz vermittelt werden“.¹

Aus diesem Grund rief die Generalkonferenz der UNESCO 2011 den „Internationalen Tag des Jazz“ (30. April) ins Leben – welcher in diesem Jahr sein zehntes Jubiläum feierte. Angeregt hatte diesen Welttag der Jazzkomponist Herbie Hancock, dessen nach ihm benanntes Institut seither die Aktivitäten rund um das Datum – so auch das diesjährige All-Star Global Concert 2021 – koordiniert. Kein geringerer als Miles Davis hatte 1962 den damals noch 22-Jährigen Pianisten aus Chicago in sein legendäres Quintett berufen. Bis 1968 war Hancock Teil des Ensembles, ehe er sich für die Solokarriere entschied und bald als Botschafter für die vermittelnde und gemeinschaftsstiftende Kraft des Jazz hervortrat.

Manu Dibango – in memoriam

Der aktuelle Aufruf #jazzbrauchtdialog zu mehr Solidarität mit Jazzschaffenden ist auch eine Forderung nach sozialer Absicherung, struktureller Förderung – nach Resilienz – für die Musikszene. Zugleich ist die wirtschaftliche Lage nur eine Dimension der Pandemie, die vor allem auch eine Gesundheitskrise ist: Stellvertretend für viele, die durch das Virus Angehörige und Vertraute verloren haben, war die Veranstaltung dem Andenken des Saxophonisten Manu Dibango gewidmet.

Der 1933 in Douala, Kamerun, geborene Jazzmusiker und UNESCO-Artist-for-Peace war am 24. März 2020 im Alter von 86 Jahren an den Folgen einer Infektion mit Covid-19 in seiner Wahlheimat Paris verstorben. Als schillernder Pionier des Afro-Jazz und als Vorbild für interkulturelle Verbindung und künstlerische Neugier hat Dibango die Jazzgeschichte geprägt. Zugleich steht sein Lebensweg – Dibango emigrierte 1949 mit 15 Jahren nach Frankreich – exemplarisch für die gesellschaftliche und musikalische Aufbruchzeit nach dem zweiten Weltkrieg in Europa.

¹ Deutsche Jazzunion: Kernziele – Präambel. Vgl. <http://www.deutsche-jazzunion.de/uber-uns/ziele/>. Zuletzt abgerufen am 6.07.2021.

Historische Aufbrüche

Wer heute die Jazzlandschaft in Deutschland verstehen möchte, muss einen Blick in ihre Geschichte werfen: Die Jazzkultur in Deutschland ist eng mit Kriegs- und Krisenzeiten des 20. Jahrhunderts verbunden und war von Beginn an eng verflochten mit der Demokratie der frühen Bundesrepublik. So bat der Trompeter Carlo Bohländer 1945, gut eine Woche nach der Kapitulation Deutschlands, die amerikanischen Behörden um die Erlaubnis, in Frankfurt ein Jazzkonzert spielen zu dürfen – mit Erfolg. Was als wiederauflebendes Interesse an der im dritten Reich verfemten Musik begann, reifte bald – in den Nachtlokalen und Jazzclubs Frankfurts und anderer Metropolen – zu einer vielfältigen Jazzszene. Besonders in der US-besetzten Rhein-Main-Neckar Region kam es Ende der 1940er und 50er Jahre zum Erfahrungsaustausch ortsansässiger Muskschaffender mit der amerikanischen Jazzkultur – eine bis heute prägende Zeit, etwa für Mannheim als UNESCO Creative City of Music.

Dank engagierter Förderung des Jazz, etwa von Szenegrößen wie Fritz Rau oder dem Südwestfunk-Moderator Joachim Ernst-Behrendt, sowie dank des Talentes und der Virtuosität der Muskschaffenden, konnte sich der Jazz-Standort Deutschland international festigen. Fotografien von amerikanischen Jazzikonen aus jener Zeit, die sich heute im Archiv des Jazzinstitutes Darmstadt befinden, bezeugen dies eindrucksvoll.

Viele Namen der damaligen Blütezeit hingegen, etwa jener der Jazzsängerin Inge Brandenburg, sind heute von der Vergessenheit bedroht. 1929 in Leipzig geboren, galt Brandenburg in der Zeit des deutschen Wirtschaftswunders als beste europäische Jazzsängerin: Das Time Magazine sprach von einer „neuen Billie Holiday“. Zu ihrer Würdigung erklang während der ResiliArt-Jazz Lunch-break ihr Stück „I Love Jazz“ – eingespielt von dem Bonner Musiker Darius Roncoszek.

Gegenwärtige Herausforderungen

Dabei sind Vorbilder – besonders die weiblichen – von unschätzbarem Wert zur Sicherung des musikalischen Nachwuchses und für die Resilienz des Genres. Daher gab es auch im Jazz zuletzt das Bestreben, der bestehenden strukturellen Benachteiligung von Frauen ein Ende zu setzen und die Gleichbehandlung von Menschen jeglichen Geschlechts zu verwirklichen.

Auslöser dieses Umdenkens war eine 2016 erschienene Studie², nach der nur etwa 20% aller im Jazz tätigen Muskschaffenden Frauen sind; zudem lehren nur zwei Instrumentalprofessorinnen Jazz an einer deutschen Hochschule. Auffallend ist auch die Verteilung von Frauen auf die verschiedenen Instrumentengruppen: sie machen nur 12% der Instrumentalistinnen und Instrumentalisten, dafür aber 86% der Singenden aus.

² Thomas Renz: Jazzstudie 2016. Lebens- und Arbeitsbedingungen von Jazzmusiker/-innen in Deutschland. Vgl. http://jazzstudie2016.de/jazzstudie2016_small.pdf. Zuletzt abgerufen am 30.06.2021.

Mit der „Gemeinsamen Erklärung zur Gleichstellung von Frauen im Jazz“ von 2018 und der Studie Gender.Macht.Musik von 2020 hat die Deutsche Jazzunion Problemfelder bei der Gleichstellung und für die Aufdeckung von Diskriminierung im Jazz klar benannt. Dazu gehören unter anderem die Stärkung von Förderprogramme für Frauen und Mädchen im Jazz und die angemessene Beteiligung von Frauen bei der Vergabe öffentlicher Mittel. Die Gründung des Netzwerkes Music Women Germany im Folgejahr ist hierfür ein wegweisender Schritt.

Mehr denn je ist das Bewusstsein für Chancengleichheit und Toleranz in der deutschen Jazzlandschaft lebendig. Dies legt auch das Gespräch mit drei Musikerinnen des Bundesjazzorchesters (BuJazzO) während der Online ResiliArt-Veranstaltung der Deutschen UNESCO-Kommission nahe, die ihre persönlichen Vorbilder bereits gefunden haben. Die Alt- und Sopransaxophonistin Nicole Johänntgen etwa, deren Pionierprojekt SOFIA sich für junge Improvisationsmusikerinnen stark macht. In Anlehnung an das amerikanische Förderprogramm Sisters in Jazz unterstützt die Initiative junge Jazzmusikerinnen in ihrer künstlerischen Profilierung und stärkt deren Vernetzung und Selbstvermarktung. Der Auftritt der Jazzsängerin Tamara Lukasheva anlässlich ihrer Auszeichnung mit dem WDR-Jazzpreis 2021 bildete aus diesem Grund den Ausklang der Lunchbreak.

Mit über 700 Spielorten, den Aktivitäten der Deutschen Jazzunion, der Bundeskonferenz Jazz und der Deutschen Jazzföderation, sowie der Fachmesse Jazzahead! und dem Archiv des Jazzinstituts in Darmstadt erweist sich die Improvisationsmusik hierzulande als wandelbare und zukunftsfähige Kulturform. Umso mehr bedarf es politischer Initiative, um die gesamte Branche und vor allem Kunstschaffende in freien Strukturen über diese Krisenzeit der Pandemie hinwegzuhelfen.

Zwar konnten gemeinschaftsstiftende Ereignisse, wie die Jazzahead! in Bremen und erst kürzlich das Festival Women in Jazz virtuell ausgetragen werden. Längst finden auch Bigbands und Orchester wie das BuJazzO digital zusammen. Aber der vorwärtsdenkende, forschende und experimentierende Jazz in Deutschland braucht dringend Perspektiven für die Zukunft. Mit der Online ResiliArt-Veranstaltung zum Internationalen Tag des Jazz widmete sich die Deutsche UNESCO-Kommission genau diesen Fragen und leistete einen entscheidenden Beitrag zur gesellschaftlichen Debatte über die Bedeutung des Jazz nicht nur in der deutschen Geschichte, sondern auch für die Zeit während und nach der Pandemie.

Autor: Sandro Paul Heidelberg